



Der kleine Dienstag residiert hoch oben auf einem roten Telefonhörer, während Emil und seine Detektive den fiesen Grundeis jagen. Foto: Melanie Flemme

Ohne die Parole geht hier gar nichts

MUSICAL Eine reife Leistung: Cantemus Chor spielt „Emil und die Detektive“.

VON THOMAS GÖTTINGER, MZ

REGENSBURG. Aus Sicherheitsgründen müssen wir Sie zu Beginn dieses Textes auffordern, uns die Parole zu nennen. Ohne Parole geht nämlich gar nichts. Die Parole ist das Passwort, und ohne Passwort kommen Sie hier nicht rein. Natürlich kennen Sie sie, die Parole. Sie wissen um Emil und Pony Hütchen, um Gustav mit der Hupe und den kleinen Dienstag. Sie waren schließlich einmal Kind und sind es vielleicht sogar geblieben. Sagen Sie die Parole deshalb mindestens einmal laut vor sich hin. Und zwar genau jetzt! Danke.

Hinein also ins turbulente Berlin der 1920er Jahre, hinein ins Regensburger Velodrom! Auf der Bühne dort pulsierte dieses Berlin am Donnerstagabend, als der „Cantemus Chor“ Erich Kästners unverwundliches Kinderbuch „Emil und die Detektive“ grandios zum Leben erweckte. Die Musicalfassung von Marc Schubring und Wolf-

gang Adenberg trifft den Ton der Vorlage genau. Pünktchengenau. Regisseurin Christine Neuberger wiederum kitzelte daraus all den schnoddrigen Charme hervor, diese einmalige Mischung aus Schlitzohrigkeit und Nativität, der bis heute den Reiz von Kästners Buch mit ausmacht.

Es ist eine wunderbare, quicklebendige Inszenierung geworden. In der ebenso schlichten wie verspielten Ausstattung von Andreas Schwark, der für Berlins Häuserschluchten nur ein paar Tuschestriche braucht, reihte sich Einfall an Einfall.

Kleines Beispiel gefällig? Bitte sehr! Der kleine Dienstag etwa, von Emil und den Detektiven als zentrale Telefonstation auserkoren, residierte auf einem großen, roten Telefonhörer hoch über dem Bühnengeschehen. Ein vielsagendes Bild. Und weil wir das Thema ja schon hatten: Ohne die Paro-

le hätten Sie von ihm nichts, aber auch gar nichts, ja noch nicht einmal die Uhrzeit erfahren. Gut, dass Sie sie ja kennen, die Parole.

Die berühmte Zugfahrt, in der Emil vom fiesen Grundeis beklaut wird? Die Autoverfolgung durch Berlin? Oder gleich ein ganzes Hotel auf der Bühne? Kein Problem. Es gibt nichts, was sich nicht mit ein wenig Sperrholz, Farbe und reichlich Fantasie imaginieren ließe. Dazwischen die rund 100 Kinder, die Grundeis durch die Stadt jagen, immer in Bewegung, perfekt koordiniert und auch gesanglich in Topform.

Sicher, es gab mitunter Abstimmungsprobleme mit dem Orchester hinter der Bühne, der „Piu Piu Band“, die auch dem musikalischen Leiter Matthias Schlier nicht verborgen geblieben sein dürften. Aber das sind Petitesse. Viel wichtiger ist, wie über-

zeugend und selbstverständlich, wie ungeheuer flüssig und schlüssig hier agiert wurde. Allen voran natürlich von den kleinen wie den großen Hauptdarstellern. Das stimmte einfach und dürfte auch deswegen die bisher reifste Leistung der „Cantemus“-Truppe gewesen sein.

Apropos. Als Erich Kästner 1929 seinen Emil Tischbein aus dem beschaulichen Neustadt in das wuselige Berlin schickte, war die Welt schon nicht mehr in Ordnung. Wahrscheinlich war sie das ja noch nie. Kästner macht daraus denn auch gar keinen Hehl. Es ist keine heile Welt, die er zeigt, es ist eine realistische – freilich eine, in der nicht alles schlecht ist, in der die Möglichkeit des Guten sozusagen eingeschrieben ist. Allerdings muss man dafür auch etwas tun, sich engagieren, wie man so sagt. Dann klappt das bestimmt auch mit der Gerechtigkeit.

So gesehen war es wohl nur eine Frage der Zeit, bis der „Cantemus Chor“, der so ganz und gar auf die Möglichkeiten jedes einzelnen Kindes und Jugendlichen in seinen Reihen setzt, sich des Stoffes bemächtigte. Gut so. Und nicht vergessen: „Parole Emil“, natürlich.

WEITERE VORSTELLUNG AM SAMSTAGABEND

► **Das Musical „Emil und die Detektive“** in der Aufführung des Cantemus Chores ist nochmals heute Abend, Samstag, um 19.30 Uhr im Regensburger Velodrom zu sehen.

► **Die Musik zum Kinderbuch** von Erich Kästner stammt von Marc Schubring. Das Musical wurde am 12. November 2001 im Berliner Theater am Potsdamer Platz uraufgeführt.

Großes Gloria und demütiges Amen

KIRCHENMUSIK Raselius-Chor präsentierte klangprächtige Werke.

VON GERHARD DIETEL, MZ

REGENSBURG. Die Strahlen der Abendsonne fallen in die Neupfarrkirche und lassen die Konturen der Kreuzigungsszene auf dem Altarbild in blendenden Lichtreflexen verschwinden. Man mag es als Symbol nehmen, dass Passions- und Osterzeit hinter uns liegen. „Zwischen Himmelfahrt und Pfingsten“ lautet das Motto der „Stunde der Kirchenmusik“, die, untergliedert von Bibel-Lesungen durch Pfarrer Ernst Reichold, themenbezogene A-cappella-Sätze erklingen lässt.

Im vollbesetzten Gotteshaus leitet der Raselius-Chor unter Leitung von KMD Roman Emilius seinen Auftritt mit dem kurzen, aber klangprächtigen achtstimmigen Satz „Am Himmelfahrtstage“ Felix Mendelssohns ein und lässt ihm als weitere Rarität das doppelchörige „Coelos ascendit hodie“ für zwei vierstimmige Chöre des Engländer Charles Villiers Stanford folgen. Ihre interpretatorischen Qualitäten können die Sängerinnen und Sän-

ger danach vor allem in Palestrinas „Viri Galilaei“ zeigen. Bei Enjott Schneiders „Kyrie“ gesellt sich noch der junge Regensburger Cellist Johannes König zum Chor. Dieser bereits mehrfach ausgezeichnete Nachwuchskünstler darf auch solistisch Profil zeigen: mit Bachs C-Dur-Suite, die er kraftvoll wie beweglich musiziert.

Es scheint, dass Roman Emilius vorhat, das Repertoire des Raselius-Chors bis in die Gegenwart zu erweitern. Den Pfingstteil des Programms lässt er jedenfalls nach Sätzen von Gregor Aichinger und Max Reger mit der sängerisch sehr anspruchsvollen „Veni creator“-Vertonung von Krzysztof Penderecki enden. Überraschend gut findet sich das Ensemble in dessen freitonale und polyrhythmische Musiksprache hinein und lässt dieses Stück neuer Sakralmusik zum faszinierenden Erlebnis werden. Wie sich aus Unisonolinien der Klang auffächert und bis zu schillernden Clustern hin verdichtet, wie die Textbotschaft durch Zerlegung in einzelne Silben Nachdruck erhält, das führt der Raselius-Chor eindringlich vor und lässt nach einer großen Gloria-Steigerung die Musik mit einem überraschend demütigen Amen im Pianissimo verklingen.

Prager Literatur mit Caféhaus-Atmosphäre

SCHAU Ausstellung widmet sich der Stadt, den zwei Sprachen und deren Mittlern.

VON FRED FILKORN, MZ

REGENSBURG. Die Ausstellung „Praha-Prag, 1900-1945. Literaturstadt zweier Sprachen, vieler Mittler“ zeigt 50 Jahre der Parallelexistenz tschechischer und deutscher Literatur der „Goldenen Stadt“ an der Moldau. Den Hintergrund der Schau in der Universitätsbibliothek bildet die ereignisreiche Geschichte Prags von der Zugehörigkeit zur k.u.k. Monarchie über die Jahre der Tschechoslowakischen Republik bis zum Protektorat Böhmen und Mähren. Im Vordergrund stehen Männer und Frauen, die als Literaturvermittler und Übersetzer tätig waren. Beispielhaft werden Friedrich Adler, Max Brod, Paul Eisner, Otakar Fischer, Jan Grmela, Milena Jesenská, Jarmila Haasová-Neasová und Otto Pick vorgestellt.

Auf den Stellwänden finden sich neben den Lebensläufen der Protagonisten auch Fotos, Zeitungsausschnitte, Grafiken und Karikaturen, die eine kulturhistorische Einordnung ermög-

lichen. Die Stellwände sind kreisrund angeordnet, sodass in ihrer Mitte Bistrotische und Bistrostühle Platz finden, die eine Prager Caféhaus-Atmosphäre evozieren sollen. Neben mehreren historischen Zeitungen hält eine zentrale Hörstation weiterführende Informationen zu den Literaturvermittlern bereit.

In diesem Caféhaus-Arrangement versteht Ausstellungskurator Dr. Peter Becher vom Münchner Adalbert-Stifter-Verein die Stellwände als „Fenster, die in eine andere Zeit blicken lassen“. Erst mit dem Ende des Ostblocks 1989 hätten Tschechen und Deutsche begonnen, das gemeinsame kulturelle Erbe zu erforschen und als solches anzuerkennen: „Zuvor haben beide Seiten die Prager Literaturszene ausschließlich aus der nationalstaatlichen Brille betrachtet.“ Konzipiert wurde die Wanderausstellung vom Adalbert-Stifter-Verein in München und dem Museum für tschechische Literatur in Prag.

→ „Praha-Prag, 1900-1945. Literaturstadt zweier Sprachen, vieler Mittler“ ist zu den regulären Öffnungszeiten bis 28. Juni im Oberen Foyer der Universitätsbibliothek Regensburg zu sehen.

Diener für Menschen und Musik

GEDENKKONZERT Wolfram Menschicks Oratorium über das Leben des Johannes von Gott in Sallern

VON ULRICH ALBERTS, MZ

REGENSBURG. Zum Gedenken an den im letzten Dezember verstorbenen Komponisten und langjährigen Eichstätter Domkapellmeister Wolfram Menschick wurde unter der Leitung von Hans Pritschet in der Sallerer Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt sein 2006 entstandenes Oratorium „Das Leben des Johannes von Gott“ nach einer Textvorlage von Siegfried Höhne aufgeführt.

So wie der aus Portugal stammende Ordens- und Krankenhausgründer „Johannes von Gott“ sich mit großer Hingabe um Arme und Kranke kümmerte, so verstand sich Menschick, einer der meistaufgeführten Kirchenmusik-Schöpfer in den letzten 50 Jahren, über viele Jahrzehnte einfach nur als bescheidener Diener an der Musik. Davon geprägt ist mit seiner tonsatzorientierten Handwerklichkeit auch die Musik des Oratoriums. Neoklassizismus, eine Prise spanisches Kolorit und Rückbesinnung auf die Gregorianik bilden das Grundgerüst seiner eng mit dem Text verknüpften Tonschöpfung. Klangintention und Stückdramaturgie bilden hier reibungslos eine ideale Einheit und besicherten den Zuhörern tiefes Erleben. In sieben größere Abschnitte zusammengefasst, erfuhr man mit diesem Werk für Soli, Chor und Orchester zugleich die Lebensgeschichte des Heiligen. Das Orchester ist mit Horn (Stefan Würger), Harfe (Eva König) und Streichern klein besetzt. Hinzu kommt neben den beiden Solisten und dem Chor noch ein Erzähler (Michael Heuberger), der im Stil eines musikalisch häufig von Harfenklängen untermalten Melodrams die Vita des Heiligen vorträgt. Damit fielen die sonst üblichen Rezitative weg. Hans Pritschet führte seinen Chor „Vokaletta“, der mit stimmlicher Kompetenz und Einsatzfreude aufwartete, sowie die Instrumentalisten mit sicherer Zeichengabe durch die Partitur, sorgte für den zielführenden organischen Aufbau von Steigerungen und Höhepunkten. Ohne Stockung im Klangfluss sang Renate Kaschmieder ihren Part mit expressiv geführtem Alt und souveräner Noblesse. Benjamin Appl wartete in den Baritonsoli mit schönem Stimm-Material auf. Nach dem Amen am Schluss atemlose Stille, Glockengeläut und schließlich lang anhaltender Applaus.

Wild nach deinem Erdbeermund

REGENSBURG. Nie zuvor sind in der französischen Dichtung Liebe und Hass, Tod und Vergänglichkeit, Hunger und Armut, Laster und Ausschweifung so frech, so derb, humorvoll und ergreifend Sprache geworden wie bei dem unsterblichen Francois Villon. Schauspieler Werner Steinmassl hat ihm ein abendfüllendes Programm „Die lasterhaften Balladen und Lieder des Francois Villon“ gewidmet. Er spielt in der freien Nachdichtung von Paul Zech.

→ Villon-Abend mit Steinmassl am 10. Juli um 20 Uhr im Garten des Museumscafé Regensburg. Karten: 0941/5676276



Werner Steinmassl